

Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.

Eine Predigt zum Evangelium Markus 10,15

von Pastor Marc Bergermann

Liebe Familien, liebe Gemeinde!

Mit dem, was wir bislang heute hier gehört, gesungen und gesprochen haben, können die wenigsten Menschen noch etwas anfangen. Die Sprache ist alt und schwerfällig, zu unglaublich, was da bekannt wird oder von uns abverlangt wird – gerade in Zeiten, in denen der Mensch immer mehr weiß.

Je älter die Menschheit wird, je mehr sie lernt und an Erfahrungen sammelt, desto schwerer wird es, an einen gnädigen Gott zu glauben, der zudem noch einer sein soll, aber in den drei Personen Vater, Sohn und Heiliger Geist vereint. Mit der Nüchternheit von Mathematik und Statistik hat das wenig zu tun.

Aber auch je älter wir als Einzelpersonen werden, desto schwerer fällt manchen von uns der Glaube an einen Gott, der sich auch noch in Form der Taufe besonders für uns und unser Schicksal interessieren soll.

Natürlich kann ich nicht für Sie alle hier heute sprechen. Ich kenne auch viele ältere, die seit langer Zeit zu unserer reformierten Gemeinde gehören, hier getauft und konfirmiert, teils auch getraut wurden, die auch am Lebensabend fest im Glauben stehen – und durch schwere Zeiten im Glauben eher gewachsen sind, gefestigt wurden.

Aber das ist auch eine andere Generation. Ich weiß nicht, wie ich glauben werde, wenn ich alt bin – oder wie es bei Ihnen heute schon, oder in Zukunft aussieht.

Aber ich kann sagen, was schon hinter mir liegt, seit dem Tag meiner Taufe – und vielleicht finden Sie sich an mancher Stelle darin wieder.

Als kleines Kind war Gott für mich unvorstellbar und ebenso selbstverständlich wie unnötig: ich hatte ja Mama und Papa und einen älteren Bruder noch dazu! Was sollte mir schon passieren, und warum sollte über so einen Papa und so einer Mama noch jemand sein! Die beiden werden doch ewig für mich da sein!

Dann wuchs ich heran und im Grundschulalter hatte ich Religionsunterricht bei einer tollen Lehrerin. Ganz unreformiert malten wir da viele Bilder im Unterricht: von Geschichten aus der Bibel, von Jesus, aber auch eben von Gott. Und, wenig überraschend: den stellte man sich als alten Mann mit einem mächtigen Rauschebart vor, natürlich auf einer Wolke.

Als es an die weiterführende Schule ging, veränderte sich das langsam. Irgendwie wurde Gott gerade im Konfirmandenalter uninteressant und wichtig zugleich: uninteressant, weil man sich dann doch eher damit beschäftigt sah, dass man zu einer Gruppe gehört, cool ist, bloß nicht zum Außenseiter wird. Wichtig war Gott dann aber doch, weil ich plötzlich auch begann darüber nachzudenken, dass das Leben nicht ewig ist, weder das meine noch das meiner Eltern...aber war es das dann, oder ist da noch mehr?

Mit 16 schaute ich dann zu viel Akte X und hielt Gott für ein übermächtiges Alien, später sollte sich das wieder legen.

Kurz vor dem Schulabschluss war Gott dann weder der alte Mann mit Rauschbart, noch ein Alien, noch ein nichts, sondern etwas, das ich nicht begreifen konnte – aber gern mehr drüber wissen wollte – das Ergebnis dieser Grübelei sehen Sie nun als Pastor vor sich.

Vermutlich können Sie einige der Gedanken aus meiner früheren Kindheit gut nachvollziehen. Vielleicht war Gott aber auch viel präsenter für sie, vielleicht ist das aber auch eine ganz fremde Welt, diese Welt des Glaubens.

Aber mein Schritt in diese Welt des Glaubens an einen Gott, der sich für mich interessiert, der sich meiner annimmt, mich bei Namen nennt, mich behüten will – dieser Weg begann für mich, ohne dass ich es wusste, nämlich mit der Taufe als kleines Kind.

Heute ist das nicht mehr selbstverständlich, dass wie am heutigen Tag zwei so junge Menschen, Joann und Talvi Heda, so früh getauft werden. Viel häufiger hört man dieser Tage die Worte von jungen Eltern: „Das soll mein Kind später selbst entscheiden.“ So sehr ich den freien Willen selbst schätze, so muss ich doch auch sagen: Wenn ich damals nicht getauft worden wäre als kleines Kind, wäre ich wohl nie auf die Idee mit späteren Jahren gekommen, mich taufen zu lassen. Warum auch, wenn ich mit Kirche und Glaube sonst wenig in Verbindung gekommen wäre?

Auch euch, liebe Eltern, war es wichtig, dass die Taufe nicht irgendwann kommt, sondern jetzt. Trotz der Umstände unter Corona. Die von euch gewählten Taufsprüche machen die Hoffnung so deutlich, die ihr mit der Taufe und dem Glauben an einen Gott, der sich für uns interessiert und sich um uns sorgt, verbindet. Ein Gott, der zu Talvi und uns sagt: „Ich lasse dich nicht im Stich, nie wende ich mich von dir ab. Sei mutig und stark.“ Ein Gott, von dem uns und Joann gesagt wird: „Gott, der Herr, wird dir seinen Engel mitschicken und deine Reise gelingen lassen.“

Ich sprach schon davon, dass es uns mit zunehmendem Alter der Menschheit, aber auch unserem eigenen Alter schwerer fällt, an diese Worte bedingungslos zu glauben. Zu viel haben wir in diesem Jahr schon erlebt, das uns daran zweifeln lässt, zu viel in den Zeiten davor. Zu viel wissen wir davon, wie alles funktioniert. Aber: wir glauben auch zu wenig daran, was uns im Glauben versprochen ist.

Ich liebe die Wissenschaft, lese viele Bücher über die Entstehung der Erde, Dinosaurier, das Universum, aber genauso über moderne Autos und Technologie. Einfach weil es mich interessiert, wie wir geworden sind, was wir sind und wie die Dinge in der Welt funktionieren – nicht, dass ich genau erklären könnte, wie ein Telefon funktioniert, geschweige denn ein solches selbst bauen könnte – aber ich glaube und erlebe, dass es funktioniert, und dass es irgendjemand genau weiß. In der Hinsicht bin ich wie ein Kind geblieben. Aber auch in Bezug auf den Glauben und auf die Taufe. Ich weiß nichts von Gott, ich glaube nur an Gott. Ich weiß nicht, was bei der Taufe geschieht, ich glaube nur daran, dass sich in ihr Gottes Zuwendung und Liebe, sein Ja zu Joann und Talvi ausdrückt.

Immer wieder haben über die Jahrhunderte der Kirche hinweg Menschen versucht Glauben und Wissen zu vereinen. Versucht zu erklären, warum Gott logisch ist, warum

es Gott geben muss. In meinen Studienjahren habe ich stundenlange Gespräche in Berliner Kneipen mit angetrunkenen Fremden oder angeheiterten Freunden darüber geführt – immer nur mit dem für mein Gegenüber befriedigenden Eingeständnis meiner vermeintlichen Niederlage: ich kann Gott nicht beweisen, mein Glaube ist nicht vernünftig. Ich bin dabei kindlich, ja kindisch geblieben, wenn es um meinen Glauben ganz innerlich geht. Neugierig, wie ein Kind, dass irgendwann wissen will: warum ist das so, was ist das? Ein Kind, das weiter nach Gott fragt, statt daran das Interesse zu verlieren wie an einem langweiligen Spielzeug. Ein Kind, das einfach glaubt, ohne Beweise geliefert zu bekommen. Ein Kind, das einfach hofft, dass alles gut wird. Ein Kind, das geliebt werden will, bedingungslos als der, der ich bin.

Offenbar hat Jesus Christus das nicht anders gesehen. Der Mensch, von dem wir glauben sollen und dürfen, dass er Gottes eigener Sohn ist. Wir hörten es ja schon vorhin, vor der Taufe: als er wieder einmal unterwegs war mit seinen Freunden, wollte eine wilde Schar Kinder zu ihm. In der Annahme, die würden Jesus nur auf die Nerven fallen mit ihrem Gerenne und Gekreische, wollten seine Freunde ihn von den Kleinen abschirmen. Aber Jesus sprach dann die berühmten Worte: „Lasst die Kinder zu mir kommen!“ – das sag ich übrigens auch immer gern, wenn jemand sich über lebhaftes Kinder in einem Gottesdienst beschwert!

Aber noch wichtiger finde ich, was Jesus dann sagt. Worte, die mich gerade auch als Erwachsenen ansprechen, mit all dem Wissen, all der angeblichen Vernunft und Nüchternheit:

Wer das Reich Gottes nicht empfängt wie ein Kind, der wird nicht hineinkommen.

Seit der Taufe vieler von uns hier sind schon viele Jahre, Jahrzehnte gar vergangen. Aber damit wurde in Ihrer, in unserer Kindheit das Tor zu dem, was hier von Jesus Reich Gottes genannt wird, geöffnet. Eine Welt des Glaubens, in der wir wider alle Vernunft, Logik und Erfahrung glauben, hoffen und lieben dürfen. Bedingungslos wie ein Kind, einfach wie ein Kind, unvernünftig wie ein Kind, fröhlich, wie ein Kind. Wir werden schnell erwachsen, auch unsere heutigen Täuflinge Talvi Heda und Joann, schneller als wir gucken können. Aber ich hoffe – und ich glaube – dass Sie und Wir im Glauben niemals erwachsen werden, sondern wie die Kinder bleiben – und uns so die Tür zu einer märchenhaften Seite des Lebens offenhalten, in der nicht Gewalt, Geld und Gier regieren, sondern Liebe, Zuversicht und das Vertrauen, dass wir alles Gottes geliebte Kinder sind und bleiben. Amen.